

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22.
 In Lodz: Petrofowskistraße 515.

Die geehrten Abonnenten, welche mit Abonnementsbeträgen noch im Rückstande sind, werden höflichst ersucht, dieselben dem Ueberbringer der Quittung zu übermitteln.

Die Expedition.

Inland.

St. Petersburg.

Mittheilung der Regierung.

Anlässlich der Revision, welche der Senator Manassein gegenwärtig in den Gouvernements Livland und Kurland vornimmt, erschienen gleichzeitig am 11. Mai in zwei Moskauer Blättern in Form einer kategorischen Mittheilung jeglicher Bequündung entbehrende Nachrichten über die Aufgaben, mit welchen der die Revision ausführende Senator Allerhöchst betraut ist. Diese Nachrichten wurden auch unter dem Titel: „Instruktionen des Senators Manassein“ von der Zeitung „Minuta“ am 17. Mai veröffentlicht. Durch das Erscheinen solcher unbegründeter Gerüchte in der Presse kann nur ein Theil der Bevölkerung gegen den andern aufgehetzt werden und das um so mehr, als solche Gerüchte zum größten Theil durch private oder persönliche Interessen hervorgerufen werden.

Die Odesaer Universität hat in der letzten Zeit den Verlust mehrerer beliebter Professoren zu beklagen gehabt, von denen einige auf andere Universitäten berufen

wurden, mehrere aber selbst ihren Abschied nahmen. Unter den Studenten hatte allmählig, wie der „Solos“ mittheilt, das Gerücht Glauben gefunden, die Administration die Universität sei daran Schuld, daß die besten Kräfte die Universität verlassen hätten. Der jüngste Abgang des Professors Metchnikow von der Universität bestärkte noch diesen Glauben und vor einer Woche ungefähr sandten die Studenten dem Rector der Universität einen offenen Brief, in welchem sie ihn beschuldigten, den Professor Metchnikow zum Verlassen der Universität gezwungen zu haben, und von ihm daher verlangten, er solle sein Amt niederlegen. Von den achtzig Studenten, welche in dieser Angelegenheit theilhaftig waren, sollen sieben ausgeschlossen sein und die übrigen einen Verweis erhalten haben.

Professor A. Nordenstjöld hat an die Magistrate zu Tromsö, Hammerfest und Bardö, mit welchen drei Orten die Seefahrer nach dem nördlichen Eismere am meisten in Berührung kommen, folgendes Telegramm abgesandt: „Theilen Sie gefälligst den nach dem nördlichen Eismere gehenden Schiffen mit, daß Dr. Oskar Dickson folgende Belohnungen ausgesetzt hat: Eine von 4000 Kronen für denjenigen, der zuerst dem Entdeckungsreisenden Leigh Smith oder einem seiner Begleiter Hilfe leistet; eine andere von 3000 Kronen für denjenigen, der zuerst die Besatzung der „Cira“ entdeckt und schriftliche Nachrichten von späterem Datum als dem 1. November überbringt, und schließlich eine dritte Belohnung von 1000 Kronen für die erste telegraphische Nachricht an Dr. Oskar Dickson, daß jemand von der Besatzung der „Cira“ angetroffen worden, oder für einen Brief von der Besatzung von späterem Datum als dem 1. November.“ Prof. Nordenstjöld hegt übrigens keinen Zweifel, daß Mr. Leigh Smith und seine aus 22 Mann bestehende Besatzung der „Cira“ auf Franz-Josephsland überwintert haben.

Der russische Handel mit dem Auslande ge-

staltet sich im Vergleich zum verflossenen Jahre für die drei ersten Monate recht günstig, zumal der Export-Handel.

Aus den vom Zoll-Departement publicirten Berichten ist ersichtlich, daß von 39 Export-Artikeln nur 8 ganz unbedeutend herabgegangen waren, alle übrigen Posten weisen eine beträchtliche Steigerung auf. Das Getreide, welches ja bekanntlich unseren Haupt-Export-Artikel bildet, weist namentlich ein günstiges Resultat auf; der Export in dieser Branche ist nämlich um das Vierfache gestiegen (7,280,000 gegen 1,850,000 Tschetwert); Weizen ist mehr ausgeführt worden 2 Mill. Tschetwert, Gerste 1,5 Mill. Tschetwert und Roggen 900,000 Tschetwert. Ein so bedeutender Export von Getreide ist bedingt durch die vorjährige Ernte, deren Einheimigung durch ungünstige Bedingungen des vorigen Herbstes stark verzögert wurde. Außerdem trug nicht wenig zu den bedeutenden Ankäufen des Auslandes bei: unser niedriger Cours. Auch unsere übrigen Produkte sind in beträchtlichen Massen hinausgewandert. Spiritus und Kornbranntwein wurde um 404,000 Pud mehr exportirt (569,000 gegen 165,000 Pud) Leinsaat und Hanssaat um 348,000 Pud mehr (das heißt 348,000 gegen 92,000 Pud) Flachs um 1,350,000 Pud mehr (3,5 Mill. gegen 1 Mill. Pud).

An Tabak, Kinder-Zett, Wolle, Lumpen und Holz wurde im Vergleich zum Vorjahre das Doppelte bis zum 1. April c. exportirt. Auch der Import-Handel ist um ein Beträchtliches in die Höhe gegangen. Von 37 Artikeln haben nur 7 Posten eine Reduktion erfahren. So ist z. B. Salz um 1,250,000 Pud weniger importirt worden (2 Mill. gegen 3,250,000 Pud), dieses ist der gewichtigste Ausfall-Posten; eine geringe Abnahme erfahren: Baumwolle, Schugun unearbeitet, Eisen-Schienen und Seiden-Zeuge. An Colonial-Waaren sind bedeutend mehr importirt worden als im Vorjahre,

Graue Augen.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Ich war nicht komödiant genug, meine Erregung zu bemeistern; ich wollte mir dessen bewusst werden, was ich erreicht. Da riß mich das unangenehme Organ des Grafen Burgstall jäh aus meinem Traume. „Romeo ist sentimental“, begann er spöttisch, „natürlich nach solch' aufregender Scene! Die kleine Bergen sah allerliebste aus, ein nettes Persönchen, nur sehr kokette und sehr stolz“, sagte er in gehobener Tone, „wird nur einem Grafen oder Millionär ihre kleine Hand reichen.“ — Ich hätte ihn niederstossen mögen, den Verfänger meiner Ideale! Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, trat ich in den Salon zurück und verließ verstimmt das Haus des Banquiers. Den Wagen verschmähend, zog ich es vor, zu Fuß den Weg in die Stadt zurückzulegen. Es war eine herrliche, mondhele Nacht und ich träumte einen wunderbaren Sommernachtsstraum. Ja, Robert, die Widerspanstige muß gezähmt werden, koste es, was da wolle. Der Zufall kommt mir zu Hilfe. Im Herberstein'schen Hause, mir gegenüber, an dessen Pforte mein Petrus Wache hält, wohnt Anna Bergen's Tante, die alte Gräfin Herberstein, welche, da Anna's Mutter schon lange todt ist, sozusagen Mutterstelle an ihr vertritt. Nun weiß ich von meinem Freunde Petrus, daß Anna Bergen alle Tage zu ihrer Tante kommt, und zwar um 11 Uhr Vormittags. Du siehst, der Zufall begünstigt mich, und ich war von jeher Fatalist. Ich kenne die Gräfin; sie

ist eine liebe, fromme, alte Dame und beglückt mich mit ihrem besonderen Wohlwollen, seitdem ich in so regem Verkehr mit den Heiligen des Himmels bin.

Du siehst auch, mein theurer Robert, daß ich ein feiner Diplomat geworden und meine Fäden sorgsam spinne, bis ich den Schmetterling gefangen — dann soll ihm die Gefangenschaft zum Paradiese werden! Ich lebe in einem beständigen Fieber, mir ist's, als müßte ich das Glück im Fluge erfassen, und der Gedanke, es könnte mir entfliehen, macht mich beinahe wahnsinnig.

Suche Dir, Robert, einen besseren Rathgeber, als Deinen unvernünftigen und dabei so glücklichen Theodor! Das Leben ist doch aus einer ganzen Reihe von Zufällen zusammengesetzt. Jener Aufruf in der Zeitung, dann unsere Korrespondenz und jetzt die Entdeckung der Autorin — soll man da nicht Fatalist sein?

Adio! Dein getreuer Theodor.

Schloß Nonrepos, den 18. September 18—.

Wäre ich nicht durch das Unglück ein so herzloser Egoist geworden, so schriebe ich Dir heute in wohlgeformten Reimen eine Ode an die grauen Augen oder ich verfaßte eine schwungvolle Dithyrambe aus Freude über Dein Glück. So aber kann ich nur Gott danken, daß er wenigstens in Dein Dasein die Strahlen der Freude sendet. Dein Lebenskahn gleitet auf leicht geträufelten Wellen dahin, ich aber gleiche dem Schiffer auf sturmbelegter See. Meine Sterne sind erloschen, am Himmel ziehen sich dunkle Wolken über mein Haupt zusammen. Das Ufer, wo ich Rettung finden könnte, entwindet seinen Blicken und mein Steuerruder, die Hoffnung, ist gebrochen; mein Rettungsanker, der Glaube an einen Gott und an die Menschen, ist verloren — die

nächste Woge wird mich überfluthen und der Kampf um das Dasein wird bald ausgelämpft sein. Was ich in der letzten Zeit gelitten! Doch keine Klagen mehr; höre mich nur geduldig an: ich will Dir das Erlebte ganz ruhig schildern und überlasse es dann Dir, mich zu bedauern, und ein objektives Urtheil über meinen Seelenzustand zu fällen. — Also höre!

Vor vierzehn Tagen trafen in Nonrepos die erwarteten Gäste ein: Gräfin Rosenthal mit ihrem Sohne. Die junge Gräfin hat jetzt natürlich keine Zeit, Literaturstunden zu nehmen. Das ganze Leben hier im Schlosse hat einen anderen Charakter angenommen; ein neuer Geist der Knechtschaft möchte ich sagen, der nicht in diese allgewaltige Natur paßt. Es liegt auf allen Gemüthern ein Alp, der wahre Frohsinn ist geschwunden und doch thut man Alles, um die Freude herzuzaubern.

Um 8 Uhr Morgens wird nun nicht mehr sünderhafte, weltliche Lecture betrieben, sondern die Gebetbücher sind an ihre Stelle getreten. Die Hauskapelle ist auf das Glänzendste hergerichtet worden, und die Glocke, die uns bisher nur zu leiblicher Stärkung gerufen, dient höheren Zwecken und ruft zur Morgenandacht. Das wäre ja ganz schön, wenn es mit freiem und freudigem Willen geschähe. So aber ist's nur Augenbienererei und blinder Gehorsam gegenüber der neuen Herrscherin, die in Nonrepos eingezogen; denn als solche benimmt sich Gräfin Rosenthal. Mit dem süßesten Lächeln der Welt dirigirt sie das ganze Haus und findet nirgends Widerstand. Der alte Graf nicht zu Allem bejahend mit dem Kopfe — Comtesse Alice — sie fügt sich auch dem Willen der Tante, aber ihr Auge blickt oft trüb und traurig! Der junge Graf, mein Schüler, wird von dem neuen Regimente am wenigsten berührt, da er in letzter Zeit sehr leidend und an sein Zimmer gefesselt ist. Theresie

nämlich: Thee 102,000 Pud mehr, das heißt 148,700 Pud, Kaffee 44,500 Pud, das heißt ums Doppelte mehr, Soda um das Fünffache mehr, das heißt 251,000 Pud, Baumöl um 150 pCt. mehr, Traubenwein um 75 pCt. mehr, Champagner um das Vierfache mehr, daß heißt 118,300 Flaschen. Jedenfalls kann man nur wünschen, daß der Handel sich das Jahr hindurch auf dem gleichen Niveau erhalten möge.

Aus dem neuen Zolltarif sind, wie man der „P. 3.“ mittheilt, alle Kunstgegenstände der älteren und neuesten Zeit in Marmor, Bronze und anderen Materialien, z. B. Statuen, Büsten, Vasenreliefs, Vasen, Denkmäler u. dergl. ausgeschieden und als zollfrei zu betrachten. Zollfreien Eingang haben diese Kunstschätze jedoch nur in den Zollämtern von Petersburg und Warschau. Mit Beantwortung der Frage, ob die betreffenden Sachen wirklich zu den Kunstgegenständen zu rechnen sind, wird in Petersburg ein Professor der Akademie der Künste und in Warschau ein Lehrer an der dortigen Kunstschule beauftragt werden.

Die „D. P. 3.“ veröffentlicht folgenden Tagesbefehl des Petersburger Oberpolizeimeisters: Während der vier Monate verstärkter Ueberwachung der Diphtherie in St. Petersburg ist die Bemerkung gemacht worden, daß die sofortige Isolirung der erkrankten greifbaren Nutzen gebracht hat. Dieser Nutzen hat sich hauptsächlich darin befunden, daß in den Wohnungen, wo Diphtherie austrat, keine weiteren Erkrankungen an derselben vorliefen. Die Zahl der Erkrankungen an Diphtherie ist übrigens nicht im Abnehmen und im April hat sie die höchste Ziffer erreicht. Die Aerzte haben beobachtet, daß unter den verschiedenen Ursachen, welche diese Krankheitsform hervorrufen, vor Allem zu nennen sind:

- a) Atmosphärische Einflüsse, namentlich: starker Nord-Ost-Wind und plötzliche Temperaturschwünge;
- b) der Gebrauch allzu kalter Getränke.

Im Hinblick auf das Gesagte fordert die Allerhöchst eingesezte Sanitätskommission mittels Tagesbefehls des Oberpolizeimeisters die Eltern und Erzieher von Kindern dringend auf, die durch das Gesagte gebotenen Vorsichtsmaßregeln auf das Pünktlichste zu erfüllen und erinnert gleichzeitig alle freipraktizirenden Aerzte an die früher erlassenen Vorschriften, wonach von allen Erkrankungen an Diphtherie sofort Meldung zu machen ist.

Die unter dem Vorsitz des Petersburger Oberpolizeimeisters tagende Kommission für Berathung der Fabrikarbeiterfrage hat sich nach der „N. 3.“ im Prinzip dafür ausgesprochen, die Fabrikarbeiter mit der russischen Gesetzgebung, besonders bezüglich der Arbeiterfrage bekannt zu machen und zu diesem Zwecke in den Fabriken an Sonn- und Feiertagen Vorlesungen zu veranstalten und Brochüren über diesen Gegenstand unentgeltlich zu verbreiten.

Zur Hebung des Typo- und Lithographiewesens in Rußland beabsichtigt man nach der „N. 3.“ die bis zum Jahre 1857 in Geltung gewesenen Zollvorschriften auf im Auslande gedruckte russische Bücher, Noten, Stahlschneidwerkzeuge u. dergl. zu rufen, sowie auch die importirten Druckerzeugnisse in fremden Sprachen mit einem Eingangszoll zu belegen, wovon nur die für Lehranstalten verschriebenen Bücher befreit werden sollen.

Bis zur Durchbrechung des St. Gotthard-Tunnels war Triest der wichtigste Handelshafen Oesterreichs, über welchen alle Frachten für Oesterreich und

Deutschland gingen. Ein Theil dieser Güter ging ebenfalls über Warschau nach Petersburg. Nunmehr hat Triest durch die Durchbrechung des St. Gotthard-Tunnels seine Bedeutung verloren und ist der nächste Punkt für die betreffende Linie jetzt Genua. Die Dampfschiffahrts-Gesellschaften, welche bisher für Triest arbeiteten, sind daher gezwungen, eine neue Verbindung zu suchen und steht Odesa in nächster Aussicht, zumal durch die neuen Eisenbahn-Conventionen mit der russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft die Güter zu sehr ermäßigten Frachten bis zu den Grenzen Oesterreichs und Deutschlands übernommen werden.

Oesterreich, respective Wien unterhält nach Rußland einen ausgedehnten Export in Preßhese, was um so höher veranschlagt werden muß, als das Wiener Fabrikat dort mit dem deutschen Erzeugnisse und mit dem russischen Produkte zu konkurriren hat. Nach österreichischen Quellen exportirt Oesterreich jährlich über 42,000 metr. Ztr. Preßhese und der größte Theil davon geht nach Rußland. Den mittleren Werth per 100 Kilo mit 80 fl. angenommen, gibt eine Summe von beinahe 1 Million Gulden, die für den Export hineinkommt. Rußland selbst hat 12 Etablissements, die Preßhese erzeugen (davon sind je 3 in Moskau und Riga, 2 in Kiew); dieselben verbrauchen per Jahr 900,000 Pud Getreide. Im Jahre 1869 hat Rußland erst circa 10,000 metr. Ztr. Preßhese importirt, jetzt beträgt die Einfuhr schon über 21,400 metr. Ztr., die eigene Erzeugung Rußlands beträgt bei 19,000 metr. Ztr. so daß der Gesamtverbrauch auf circa 40,000 metr. Ztr. veranschlagt werden kann. Außer Oesterreich, respective Wien, ist auch Deutschland am russischen Preßhese-Import beteiligt, namentlich das Produkt von Schifferdecker in Königsberg, deren vorzügliche Samenhese in Rußland von Jahr zu Jahr mehr Anklang findet. Die russische Preßhese kann deshalb schwer mit der österreichischen und deutschen konkurriren, weil es an geübten Arbeitskräften mangelt, und weil die durch 160 Feiertage im Jahre bedingte Arbeitsunterbrechung dieser so heißen Produktion Schaden zufügt. Die russischen Erzeuger rufen daher nach Schutz; sie wollen, daß der Zoll von 75 Kopelen per Pud auf 10 Rubel (!) erhöht werde.

Versehr. (Gouv. Iwer.) (Vergiftung.) Gegen zwanzig Personen, welche am Abend des 22. Mai im Traktier Nepin versammelt waren und daselbst Thee tranken, erkrankten, kaum nach Hause gekommen, an unabweislichen Symptomen der Vergiftung. Wie der „Golos“ mittheilt, liegt eine Arsenitvergiftung vor. Den Nachrichten zufolge, welche wir in der letzten Zeit aus dem Innern des Reiches erhalten haben, scheinen Giftmorde und Brandschäden untereinander zu wetzeln.

Odesa. (Militär-Disciplin.) Unlangst wurden beim Odesaer Militär-Bezirksgericht einige Prozesse verhandelt, welche die strenge Disciplin bei unserem Militär so recht charakterisiren und einige ausländische Blätter, welche unlängst von einer Disciplinlosigkeit unseres Militärs zu berichten wußten, Lügen strafen.

Im ersten Prozesse wurde nämlich ein gewisser Edelmann Gozolewskij wegen zweimaligen Desertirens, sowie wegen Diebstahls von 2 Rubeln bei einem seiner Collegen zum Verlust aller Standes- und Verwögensrechte, sowie zur lebenslänglichen Verschickung nach dem Tobolsker Gouvernement verurtheilt. — Ein anderer Soldat, Na-

mens Kischenko, wurde wegen einnächtiger Entfernung aus der Kaserne nach einem Dorfe, sowie wegen Disciplin-Vergehens einem Vorgesetzten gegenüber, zu 2 Jahren und 9 Monaten Einstellung in das Strafbataillon verurtheilt.

Ein dritter Soldat, Vorgesetzter der Gefängnißwache, wurde noch im vergangenen Jahre wegen Nachlässigkeit im Dienste, in Folge dessen einige Arrestanten die Flucht ergriffen hatten, zu 20 Tagen Arrest verurtheilt. Gegen dieses Urtheil protestirte jedoch der Procureur beim Petersburger Militärgericht, welches die nochmalige Verhandlung anordnete, und wurde der betreffende Soldat, wie die „Odesaer Zeitung“ berichtet, zu einem Jahre Einstellung ins Straf-Bataillon verurtheilt.

Moskau. Die „Moskauer Ztg.“ schreibt: Bei Besichtigung der Ausstellung verweilte letzten Sonnabend der Finanzminister v. Bunge unter Anderem auch längere Zeit in der polnischen Abtheilung und sprach gegenüber dem Vertreter verschiedener Warschauer Firmen, Herrn G. Großmann, mit dem er sich eingehender unterhielt, sich sehr anerkennend über die Leistungen der Industriethätigkeit aus.

Von den verschiedenen Equipagen, die auf der Ausstellung die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, war die erste, die einen Käufer fand, eine Warschauer Equipage aus der Rentel'schen Fabrik. Dieselbe wurde mit 1300 Abl. bezahlt und ging in den Besitz einer Generalin über.

Kursk. (Vergiftung.) Sechs aus der Schule kommende Knaben fanden auf der Straße einen Pfannkuchen, den sie auf der Stelle verzehrten. Noch ehe sie nach Hause zu kommen Zeit hatten, stellte sich bei Allen Uebelkeit ein und sie fielen, deutliche Spuren der Vergiftung zeigend, auf der Straße nieder. Man brachte die Kinder ins Hospital, wo vier derselben innerhalb weniger Tage verstarben, während von den zwei anderen der eine wiederhergestellt ist, der andere dagegen schwerlich zu retten sein wird. An verschiedenen Stellen der Stadt sind, wie die „Sjowor. Iswest.“ melden, ähnliche Kuchen gefunden und entweder der Polizei zugestellt oder sofort in den Fluß geworfen worden.

Odesa. Wie der „N. 3.“ mittheilt, sind bei Ovidiopol in den Felsen des Dniestrowschen Limas von dem Medikus Basalsky, welcher sich mit paleontologischen Forschungen beschäftigt, dort Theile von Mammutknochen gefunden worden. Dieselben haben eine kolossale Größe und gleichen äußerlich dem Alabaster.

Politische Rundschau.

— Was die Westmächte und Frankreich speziell anbelangt, so wird die Laufe zu Potsdam noch eine weitere Erscheinung bieten. Auch der König von Italien ist als Pathe gebeten worden, und es ist wahrscheinlich, daß er persönlich sich nach Berlin begeben wird, um die Bedeutung der feierlichen Zeremonie zu erhöhen. Italiens Beitritt zu dem österreichisch-deutschen Bündnisse wird damit in der Sprache der Höfe definitiv proklamirt, und es wird behauptet, daß in nicht langer Zeit nach dem 11. Juni der Gegenbesuch des Kaisers von Oesterreich in Italien folgen werde. Das soll bereits durch die Vermittlung des Fürsten

Sternenberg ist ein Gegenstand großer Aufmerksamkeit der Gräfin Rosenthal. Die kleine Protestantin erfreut sich einer besonderen Theilnahme der Gräfin. Madame Tisson ist auch ein melancholisches Opfer der neuen Verhältnisse, denn die neue Herrscherin hat ihre leitende Hand bis in die Souterrains gestreckt, wo für des Menschen leibliche Nahrung so manches Gute aufgespeichert liegt.

Die arme Französin findet ihre déjeuners sehr geschmacklos. Ein melancholischer Zug ist seitdem in ihrem gutmüthigen Gesichte sichtbar, und ich sehe sie alle Tage um 10 Uhr Vormittags in das Oekonomiegebäude schleichen, wo sie der Butter- und Käsefabrikation besondere Aufmerksamkeit widmet.

Nun will ich Dir die beiden Persönlichkeiten, die solch' eine Revolution hier hervorgebracht, näher schildern. Gräfin Rosenthal, eine geborene Sternenberg, ist eine jener Frauenercheinungen, die, aller weiblichen Reize baar, eher den Eindruck verkleideter Männer machen. Groß, hager, trägt sie ihr Haupt sehr hoch, und um ihren Mund ist ein strenger Zug eingegraben, der sich oft zu einem höhnischen Lächeln erweitert. Sie ist nicht reich, katholisch und sehr unzulänglich. Sie ist genöhnt zu herrschen und ihr erster Sklave ist ihr Sohn. Graf Edmund ist ein hochgewachsener, hübscher Mensch, dessen Haupttugend jedenfalls unbedingter Gehorsam ist. Er liebt Gräfin Alice, weil es seine Mutter wünscht; er wird sie auch deshalb heirathen. Comtesse Alice und Graf Edmund reiten alle Tage in Begleitung Theresen's stundenlang in dem weitläufigen Park umher, und oft sprengt Alice den Anderen voran und läßt die zwei jungen Leute allein, oder sie bleibt auch eine gute Strecke hinter ihnen zurück, kehrt bald um, führt ihren Zelter in den Stall und kommt zu Graf Leopold, meinem kranken Schüler. Da ist sie ganz wie früher, unbefangen und

freundlich, da legt sie ihr Köpfchen auf die Schulter Leopold's und hat auch für den Hofmeister gültige Worte. Sie ist ernst geworden und ihre Augen haben nicht mehr den schelmischen Anblick von ehemals. Etwas ist da jedenfalls nicht ganz richtig — und so klar der Horizont zu sein scheint, ich sehe schwarze Wolken aufsteigen und ohne ein Gemitter. Graf Leopold erzählte mir von jener Clausel eines Testaments, worin das Vermögen einer verstorbenen Sternenberg nur dann in der Familie bleibt, wenn eine Ehe zwischen Sternenberg'schen oder Rosenthal'schen Familiengliedern zu Stande kommt. Da nun Gräfin Alice und Graf Edmund die einzigen katholischen Sprößlinge sind, die noch von den beiden Familien existiren, so ist eine Heirath zwischen ihnen selbstverständlich und seit Jahren festgesetzt. Gräfin Alice war aber bis jetzt jeder Anspielung von Seiten der Gräfin Rosenthal ausgewichen, bis endlich Graf Edmund vor sechs Monaten hierherkam, um ihre Hand ward und sich mit einer Frist von sechs Monaten begnügen mußte. Jetzt ist es voller Ernst geworden und Comtesse Alice ist seit gestern die erklärte Braut des Grafen Edmund Rosenthal.

Wir saßen Alle beim Diner und hatten joeben eine lebhaftige Abhandlung über das Lieblings Thema der Gräfin: „Protestantismus und Katholicismus“ angehört, als dieselbe sich feierlich erhob und die freudige Nachricht verkündete, daß ihre liebe Nichte sich mit ihrem Sohne verlobt habe. Das war wohl eine Ueberschätzung für Alle, denn Niemand mochte den beiden Brautleuten das große Glück angemerkelt haben. Es entstand eine Pause. Comtesse Alice sah aus wie eine ertappte Sünderin und nicht wie eine Braut; ihr Bräutigam hatte ihre Hand ergriffen und lächelte gezwungen. Der Pfarrer, der auch seit der Anwesenheit der Gräfin täglich mit uns

speiste, erhob sich und sprach einen kurzen Segensspruch auf das neue Paar aus. Dann klangen die Gläser aneinander und Theresie hing, heiße Thränen vergießend, am Hals ihrer Freundin und Schwester. Waren es Freudenthränen, die da so reichlich flossen? Nimmermehr! rief es in meinem Innern. Eines wurde mir bei dieser Scene aber klar — Edmund und Theresie liebten einander. Ja wohl, so mußte es wohl sein — doch sie waren und blieben getrennt durch das eine unüberwindliche Hinderniß: die Glaubensverschiedenheit. Es erfaßte mich ein wahrer Abscheu vor der Komödie, die da gespielt wurde, und daß Alice darin die Hauptrolle übernommen hatte, wie wehe that das mir! War das Egoismus oder philosophische Ergebung? Ich weiß es nicht.

Jeder schien froh zu sein, als Gräfin Rosenthal das Zeichen zum Ausbruch gab. Selbst der alte Graf hatte sich aus seiner Lethargie ausgerafft, und seine Tochter auf die Stirn küßend, ließ er sich von ihr in seine Gemächer führen.

Nachdem Madame Tisson mir noch auseinandergesetzt hatte, daß die Rebhühner nicht gut gebraten, die Pastetchen auch nicht ganz à la française bereitet waren, eilte ich zu Graf Leopold, um ihm über Alles Bericht zu erstatten. Da er nicht selbst an den Dinners theilnehmen konnte, liebte er es, wenn ich ihm darüber erzählte.

Leise trat ich in sein Zimmer, blieb aber plötzlich stehen, denn ich vernahm leises Schluchzen. — Da kniete Comtesse Alice am Bette ihres Bruders, das Haupt in ihren Händen verborgen und weinte und schluchzte laut.

(Fortsetzung folgt.)

Bismarck geordnet sein, und noch mehr als das, Herr von Keudell soll in Rom die Grundlinien des Bündnisses schon festgestellt haben, das vor dem Taufbecken in Potsdam sichtbar in die Erscheinung treten soll. Neben dem diplomatischen Erfolge also, den Fürst Bismarck in der ägyptischen Frage soeben über die Westmächte davongetragen hat, indem er Frankreich und England, welche zur Selbsthilfe zu greifen sich anschickten, nöthigte, an Europa zu appelliren, und dabei die Türkei in die denkbar günstigste Position brachte, dieselbe Türkei, der in seinen weitreichenden Plänen eine bedeutende Rolle zugewiesen ist; neben diesem diplomatischen Erfolge also vollzieht sich der Ausbau jenes politischen Systems, das Fürst Bismarck aus dem alten Bunde inauguriert hat, um die konservativen Interessen gegen den Westen sicherzustellen. Dieser weitreichende Erfolg ist es, der den deutschen Kanzler gesund gemacht hat, und deshalb wird er frisch und kräftig an dem Taufbecken von Potsdam erscheinen, um das sich die illustre Gesellschaft versammeln wird, das den Mittelpunkt eines überaus seltenen Familienfestes bilden wird, das aber auch einen hochinteressanten und sehr ernstlichen politischen Hintergrund hat.

Aus Belgrad meldet man, daß sich König Milan anlässlich des Empfanges der radikalen Skupstina-Minorität in ebenso ernster als berebter Weise über die Gefahren verbreitete, welche aus einer fortgesetzten Abstinenzpolitik für die Interessen des Landes hervorgehen müßten. Zugleich ging aus den Aeußerungen des Königs hervor, daß ein Kabinettswechsel gegenwärtig schwerlich eintreten wird. Inzwischen scheinen die Radikalen fest entschlossen zu sein, ihre Abstinenzpolitik nicht aufzugeben.

Auch der Sultan scheint zu denken, das Geheimniß sei die Bürgschaft des Erfolges. Es ist den Blättern in Konstantinopel verboten, auch nur den Namen Egypten zu nennen. Trotzdem scheint sich die öffentliche Meinung in Konstantinopel, einem Schreiben der „P. Corr.“ zufolge, die ägyptischen Vorgänge ziemlich gut zu recht zu legen. „Man weiß sehr wohl, daß Frankreich und England der Pforte ursprünglich jede Einmischung in die ägyptischen Angelegenheiten untersagt haben und daß die Zirkularnote, in welcher die Pforte für die Türkei das Recht der Intervention beanspruchte, anfangs an diesem Verhältnisse nichts geändert habe. Jetzt dagegen — so stüstert man sich in türkischen Kreisen zu — bitten Frankreich und England, ja beschwören sie die Pforte, daß sie Kommissäre und Truppen nach Egypten entsende; der Sultan aber sei derjenige, der es sich reichlich überlege, ob er so handeln solle oder nicht. Es besteht in London und in Paris das Mißtrauen, daß die ägyptische Bewegung nur eine andere Form der panislamitischen oder arabischen Bewegung sei, welche in Algerien, Tunis und an der Grenze von Tripolis sich bemerkbar macht, daß alle Fäden dieser Bewegung von hier aus geleitet werden und daß man daher die Wurzel des Nebels selbst in Konstantinopel zu suchen habe.“

Tagesneuigkeiten.

d. Aus der **Lodzer Chronik**. Es waren einmal zwei Brüder, der eine hieß Praxer und der andere Lazarus. Bei Lebzeiten des Vaters vertrugen sie sich recht gut; als dieser aber verblieben war, da kam es zwischen ihnen zu Mißhelligkeiten. Lazarus zog fort, weit fort in fremde Lande und nahm sich dort ein Weib, das er seiner würdig befunden hatte. Da wollte der Herr seinen Diener prüfen und schickte eine schwere Krankheit über ihn, so daß er unfähig war zu jeglicher Arbeit. Sein Weib aber hielt treu zu ihm und pflegte ihn, wie man ein Kind pflegen muß. Nach einiger Zeit begab sich das Ehepaar wieder in des Mannes Heimath zurück; dort glaubten sie, werde es ihnen besser ergehen, weil ja seine Anverwandten dort lebten.

Der Vater hatte seinen Kindern ein reichliches Vermögen hinterlassen und den Praxer zum Verwalter eingesetzt. Auch dieser war auf die Suche gegangen nach einem Weib und er hatte eines gefunden, schön, blühend — aber stolz, weil es sich seiner körperlichen Vorzüge bewußt war.

Als nun der Bruder ihres Genials heimgelommen war, krank, hieb, da wollte sie ihn nicht als ihren Schwager anerkennen, nicht mit dessen Frau reden. Und so war der arme Mann gezwungen, weitab von seinem leiblichen Bruder zu wohnen. Des Praxers herrliches Weib führte großes Haus und der Gäste verkehrten viel dort wie einst im Hause des biblischen Praxers. Das kränkte den Lazarus sehr und er verlangte durch seine Gemahlin, da er selbst dazu unfähig war, mit Nachdruck vom Bruder das väterliche Erbtheil. Doch erntete er nur Hohn und Spott; er sei zu schwach, als daß man ihm Geld anvertrauen könnte, und sie kenne man nicht — und doch war sie sein ehelich Weib.

Durch fleißige Händarbeit aber schafft sich das brave Weib Nahrung und des Leibes Bedarf für sich und ihren kranken Gatten, der bitter lächelnd in der Stube sitzen muß, während der gesunde Bruder in

reichem Gespann fährt. Nie wirft er einen Blick in die Krankenstube; denn sonst würde er die Noth sehen, die seine Anverwandten bedrängt; er speist Klustern, wenn's darauf ankömmt, und läßt seinen Bruder darben. Vielleicht wird man aber einst mit Fingern auf ihn weisen und auf sein stolzes Weib, das in Sammet und rauschende Seide gekleidet ist.

Doch genug, ich darf nicht weiter reden: Denn bei alledem ist ja der Praxer ein angesehen Herr und es könnte mir schlecht ergehen, wollte ich mehr plaudern. Die Wände von des Lazarus Stube aber wissen und die Vögelin, die vor dessen Fenster fliegen, singen das alte Lied vom Bruder mit der hartherzigen Frau.

Nur in großen Städten bietet der schroffe **Genjah** von Licht und Schatten dem unbefangenen Beobachter Gelegenheit, das menschliche Leben in seinen tiefsten Tiefen kennen zu lernen und daraus jene Resultate zu gewinnen, welche die Grundlage einer umfassenden Menschenkenntniß bilden.

Der Selbstmord z. B. wird auf dem Lande als ein außergewöhnliches Ereigniß betrachtet; bei uns in Lodz gehört er auch nicht zu den Seltenheiten und wird als bedeutungslos angesehen. So urtheilt die große Menge; aber der einzelne Beobachter wird und muß in dem schon mehr epidemischen Charakter, den der Selbstmord hier seit einiger Zeit angenommen, das traurige Ergebnis einer um sich greifenden Demoralisation erkennen; er muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß die stille Welt des Gemüths und das aus ihr resultirende sittliche Gefühl in dem Grade allmählig verschwinden, in welchem das materielle Streben an Intensivität zunimmt und nach allen Richtungen hin sich entfaltet. Seit Donnerstag zirkulirt abermals das Gerücht von einem Selbstmordversuch in unserer Stadt. Nach genauer Erkundigung sind wir in der Lage, unseren geehrten Lesern die Mittheilung zu machen, daß dieses, jedenfalls nur von klatschüchtigen Leuten aufgebrauchte Gerücht rein aus der Luft gegriffen ist.

Vor einigen Wochen brachten wir die Nachricht, daß das **Postdepartement** das Briefporto von 7 auf 6 Kop. zu erniedrigen beabsichtigte. Dieses Gerücht wird neuerdings von den russischen Blättern bestätigt.

Aus **Busk** wird uns von einigen Lodzern geschrieben, daß das erst Stadium des **Badelebens** bereits begonnen hat, die Saison entfaltet sich, denn viele Patienten wandeln an den Quellen, und begegnet man auf den Spaziergängen Besuchern aus Nah' und Fern, die durch den reichen Heilschub hiesiger Thermen Genesung und Linderung hoffen. Denn:

Uner schöpft sich jene Quellen
Die Kranken wie Musik des Lebens rauschen,
Und Mancher hat an jenen heiligen Stellen
Sich Jugendkraft für Siechthum einzutauschen
Mit Glück versucht.

Das schönste Wetter hat sich über die dortige Gegend ausgebreitet, und wenn dieser inländische Badeort sich in Bezug auf Comfort, Eleganz etc. mit den ausländischen nicht messen kann, so ist wieder der nicht unbedeutende Umstand in Erwägung zu ziehen, daß hier auch minderbemittelte Patienten bei einem viel billigeren Lebensunterhalt als im Auslande eine Kur unternehmen können.

Die **Baumwollenbranche** hat sich in der letzten Zeit im russischen Reiche incl. Polen ungemein rasch entwickelt. Dem amtlichen statistischen Ausweise zufolge, wurden im Jahre 1881 Baumwollgewebe für die Summe von 151 Mill. Rbl. erzeugt. Die Baumwolleneinfuhr ist seit 1860 bis nun, also im Verlaufe von 22 Jahren, um das Vierfache nämlich von 2 auf 8 Mill. Pud gestiegen.

Morgen, Montag, den 12. d. M. beginnt der große **Pferdemarkt** in Ciechanowce.

Aus der **Thierwelt**. Daß Katzen junge Hunde und Hunde junge Katzen säugten, ist schon öfter dargelegen; allein ein Fall seltener Art wird uns aus Turek gemeldet.

Dem dortigen Bürger T. . . brachte kürzlich ein Knabe einen kaum fingerlangen blinden Edelmarder, den er durch ein paar Tage löffelweise Milch einlöste. Als nun die Hauskate Junge warf, wurde ihr der Marder versuchsweise angelegt und siehe da, sie litt es gebuldig; der Marder und die jungen Katzen spielen jetzt zusammen in den possirlichsten Sprüngen. Ersterer folgt dem Rufe seines Herrn, saugt aber noch immer an seiner Pflegemutter.

Auch ein **Drohbrief**. Die „Preßb. Ztg.“ schreibt: „Der Kanzlist beim Preßburger Grundbuchs-ante, Herr Anton Kovacs, erhielt vor wenigen Tagen ein frankirtes Schreiben folgenden Inhalts: „Wenn Sie Ihr böses Maul nicht halten und auf die Israeliten schimpfen werden, so werden Sie auch geschächtet.“ Unter diesen Worten war ein Schwert mit dem Griffe nach oben gezeichnet. Das Schreiben schloß mit dem Ausrufe: „Sie Chabadid!“ — Herr Kovacs fühlte sich veranlaßt, den Brief der hiesigen Staatsanwaltschaft zu übergeben, mit der Bitte, diesbezüglich im eigenen Wirkungskreise zu verfügen; wenn jedoch die Staatsanwaltschaft sich für nicht kompetent halten würde, den Brief sammt Kowert dem königl. Gerichtshofe von Nyiregyhaza zu übermitteln.“

Der Drohbrief und sein Adressat sind in Preßburg Gegenstand allgemeiner Heiterkeit.

Yankee-Humor. Ein berühmter amerikanischer Advokat, der auf eine mehr als ein Menschenalter umfassende Praxis zurückblickt, wurde jüngst gefragt, welches die unangenehmsten und schwerst zu befriedigenden Klienten seien, die ihm im Laufe seiner Erfahrungen vorgekommen wären. Da es eine Dame war, welche die Frage gestellt, wollte der Gefragte zuerst nicht recht mit der Sprache heraus, ertheilte jedoch, da man immer lebhafter in ihn drang, endlich die folgende Antwort: „Ein Mädchen, das verheirathet sein will, eine Frau, die geschieden sein will, und eine alte Jungfer, welche gar nicht weiß, was sie will.“

Lotterie. Am 9. Juni, das ist am 1. Ziehungstage der fünften Klasse der 138. Klassen-Lotterie, sind auf folgende Nr. größere Gewinne gezogen worden:

Rbl. Silb. **75,000** auf Nr. **11,778**

„ „ 2,000 „ „ 4,070

„ „ 1,000 „ „ 8,059

„ „ 1,000 „ „ 8,098

„ „ 1,000 „ „ 13,119

„ „ 1,000 „ „ 22,442

Nr. 3,487, 3,595, 3,681, 4,512, 5,071, 5,122, 8,101, 11,030 zu je 400 Rbl.

Telegramme.

Berlin, 10. Juni. Der Prozeß gegen Nominen wegen Beleidigung Bismarck's findet am 15. Juni statt.

Prag, 9. Juni. Der der Vollendung nahe Bahnhof in Lobositz, auf der Libochowitzer Sekundärbahn, stürzte zusammen und begrub mehrere Arbeiter im Schutte. Zwei derselben starben sofort. Der Einsturz erfolgte wegen der mangelhaft konstruirten Decke und Weichen der Fundamentmauer.

Nikolsburg, 9. Juni. In Folge vorgefundener Brandbriefe wurden während der vergangenen Nacht spezielle Vorsichtsmaßregeln angeordnet. Hundert Mann patrouillirten fortwährend durch die Straßen der Stadt; außerdem stand die Feuerwehr bereit. Die Aufregung ist hier eine unbeschreibliche. Aus den naheliegenden Orten werden ununterbrochen Brände gemeldet. In Polau entstand gestern Nachmittags in dem Hause des Bürgermeisters ein kleines Schadenfeuer. In dem Orte Schratzenberg wüthete den gestrigen Nachmittag über eine Feuersbrunst. Soeben kommen aus Schratzenberg und Lemnau bei Lundenburg Nachrichten über daselbst ausgebrochene Brände.

Paris, 9. Juni. Die Verhandlung über die Studentenkravalle endigte mit einer Freisprechung von Allen, mit Ausnahme eines Einzigen, der 100 Franks Strafe zu bezahlen hat.

Rom, 9. Juni. Der hier versammelte Kongreß der Freimaurerlogen Italiens hat an Stelle Garibaldi's Giuseppe Petroni zum Großmeister und Luigi Castellazzo zu dessen Sekretär ernannt. — Garibaldi's Testament wurde in Mailand aufgefunden.

Dublin, 10. Juni. Der Gutsbesitzer Bourke in der Grafschaft Galway (Irland) ist sammt den ihn eskortirenden Dragonern ermordet worden.

Caprera, 9. Juni. Garibaldi's Leiche wurde am 8. d. M. um 5 Uhr nachmittags auf dem Kirchhofe bestattet. Repräsentanten von 300 Vereinen waren anwesend. Der Sarg war mit hunderten Kränzen bedeckt. Auf den Kriegsschiffen wurden bei der Grablegung Kanonenschüsse gelöst.

(Die Nachrichten von der Verbrennung der Leiche Garibaldi's waren verfrüht. Der letzte Wille des greisen Helden wurde auf Wunsch des italienischen Volkes im Einvernehmen mit seiner Familie nicht erfüllt. Sein Wunsch ging dahin, auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden. Da dies von der Regierung nicht gestattet wurde, so fügte sich seine Familie dem laut gewordenen Wunsche des Volkes, die Leiche bestattet zu sehen. Am. d. Red.)

Coursbericht.

Berlin, den 9. Juni 1882.

100 Rubel = 204 M. —

Ultimo = — M. —

Warschau, den 10. Juni 1882.

Berlin	49
London	9 95
Paris	39 85
Wien	83 65

